

Caroline  
Baubérot

## Lutherische Diakonie in Marseille im Kontakt zu muslimischen Gruppen und Gemeinden<sup>1</sup>

### Einleitung

Die Innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche in Paris arbeitet seit 1989 in Marseille in einer Partnerschaft mit der finnischen evangelisch-lutherischen Mission. Zu Anfang hatte diese Arbeit zwei Schwerpunkte: Der erste war die Gründung einer lutherischen Gemeinde in Marseille, der zweite war eine diakonische und missionarische Arbeit unter der muslimischen Bevölkerung. Damals hatte man Räume mitten im muslimischen Viertel von Marseille gemietet. Mehrere französisch-finnische Teams, bestehend aus Pastoren, Diakonen und Evangelisten, waren nacheinander dort tätig.

Nach 14 Jahren und einer etwas gemischten Bilanz wurde entschieden, die beiden Arbeitsbereiche zu trennen. Zuerst haben wir neue Räumlichkeiten für die kleine lutherische Gemeinde in einem ruhigeren und leichter erreichbaren Viertel gesucht, und größere Räume für die Diakonie-Station wieder im muslimischen Viertel.

Im September 2003 wurde das „Centre Marhaban“ eröffnet. Das arabische Wort „marhaban“ heißt auf Deutsch „willkommen“. Seit der Gründung dieses Zentrums wächst seine Tätigkeit kontinuierlich. Beratung, Nachhilfestunden für Kinder, Französisch-Kurse für Erwachsene, Englisch-Kurse, Frauen-Gruppen – Nähen, Handarbeiten usw. –, Kinderclub, Ferienlager, offene Nachmittage – all das wird durchgeführt. Das Zentrum arbeitet zur Zeit mit vier Angestellten – einem finnischen, Französisch und Arabisch sprechen-

---

<sup>1</sup> Dieser Vortrag wurde bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes in Seevetal, südlich von Hamburg, am 22. 1. 2008 gehalten, die dem Thema „Christentum und Islam“ gewidmet waren. Vgl. auch den Bericht im Lutherischen Dienst 2/ 2008, S. 3–5.

den Diakonen-Ehepaar, einer finnischen Pastorin und einer französischen Angestellten – aber auch mit ca. 30 ehrenamtlich tätigen Personen aus zahlreichen Kirchen und Missionen in Marseille: der evangelisch-reformierten Kirche, der baptistischen Kirche, der Versöhnungsgemeinde, von AIM (African Inland Mission) usw. Durch seine Lage im Viertel, aber auch durch die Bedeutung seines Projekts, das den sich in Schwierigkeiten befindenden eingewanderten Menschen hilft, zieht „Marhaban“ viele Menschen (Ehrenamtliche) an. Diese Personen finden im Zentrum die Möglichkeit, ein konkretes Zeugnis ihres Glaubens abzulegen.

Seit 2006 hat die Innere Mission ein ehrgeiziges Projekt: Sie will aus „Marhaban“ ein gemeinsames Projekt der protestantischen Kirchen und Hilfswerke in Marseille machen. „Marhaban“ kann nicht auf Dauer finanziell von der Finnischen Mission unterstützt werden, und die Innere Mission in Paris ist zu klein, um eine solche Aktivität allein zu tragen. Deshalb muss jetzt schon an die Zukunft gedacht werden, indem die Kirchen, die sich bereits durch ihre Mitglieder engagiert haben und denen diese Art von Zeugnis wichtig ist, aufgefordert werden, in eine „föderative“ Struktur einzutreten. Dieses Projekt bot die Gelegenheit, über die theologischen Grundlagen der diakonischen Tätigkeit nachzudenken, aber auch über die Grenzen dieser Tätigkeit sowohl in einem muslimischen Kontext als auch im Kontext der französischen Laizität. „Laizität“ ist ein französisches Konzept – ich werde das später genauer erklären.

## **1. Theologische Grundlagen einer lutherischen Diakonie**

Nach einer ersten Befragung der an dem „Marhaban“-Projekt interessierten Kirchen und diakonischen Werke wurde ein Team zusammengestellt, um einige Fragen zu klären und eine Synthese vorzubereiten. Der erste Punkt, der zu vertiefen war, war derjenige der theologischen Grundlagen unserer Aktion und insbesondere der Zusammenhang zwischen Diakonie und Mission. Es gab Leute, die in der Tat beunruhigt und argwöhnisch waren in bezug auf eine Form von Bekehrungseifer gegenüber muslimischen Immigranten mit sozialen Schwierigkeiten.

Das Team hat verschiedene Formen der in Frage kommenden Diakonie untersucht und dann eine eher lutherische Definition ausgewählt, die Mission und Diakonie verbindet. Ich zitiere jetzt aus einem Ergebnispapier dieser Arbeitsgruppe, das sich an das Dokument des Lutherischen Weltbunds „Mission im Kontext“ anlehnt:

„Die lutherische Theologie beruht auf einer ganzheitlichen Konzeption der Mission. Anstatt zwischen Zeugnis und Aktion zu unterscheiden, strebt diese Spiritualität eine Vereinheitlichung dieser beiden Wege in der Kontemplation des auferstandenen Christus an. In diesem Sinn ist die diakonische Mission mit der allgemeinen Mission der Kirche in der Welt verbunden und nicht von ihr getrennt. Die Diakonie ist also eines der Mittel, das Evangelium zu verkündigen und ein *Ruf*, sich zu Christus zu bekehren. Man muss jedoch in diesem Zusammenhang auseinander halten, was das Zeugnis betrifft und was Missbräuche darstellen könnte. Für die Lutheraner ist die diakonische Tätigkeit nicht mit Bekehrungseifer zu verwechseln. Wenn sich ein Mensch in einer extremen Lage befindet, kann die Kirche nicht seine Verwundbarkeit ausnützen, um ihm ihre Überzeugungen aufzuerlegen. Das Herz der lutherischen Dynamik in Sachen Diakonie ist infolgedessen diese Spannung zwischen der Verkündung der Botschaft des Evangeliums einerseits und dem Geist des Dienstes andererseits, der das Individuum in seiner Würde vor Gott wiederherstellt.“

Diese Definition legt den Akzent auf zwei Aspekte: auf die Verkündung des Evangeliums im Handeln einerseits, auf den Respekt vor der Würde jedes einzelnen andererseits. Der eine Aspekt kann nicht vom anderen getrennt werden. Das Evangelium wird jedes mal implizit verkündigt, wenn die menschliche Würde einer Person wieder hergestellt und wenn ihr gerade nicht ihre Freiheit, ihre Willensfreiheit und ihre Autonomie genommen wurde. Es kann ebenfalls explizit im Rahmen von Treffen verkündigt werden, bei denen Fragen, die eine klare und aufrichtige Antwort erwarten, gestellt wurden.

Das Projekt des „Centre Marhaban“ will nicht Muslime zum christlichen Glauben bekehren, sondern ein konkretes Zeugnis der Liebe Christi in einer Aktion unter der sozial schwachen, in der Mehrzahl muslimischen Bevölkerung ablegen. Dieses Zeugnis kann natürlich nur im Rahmen einer präzisen Pflichtenlehre abgelegt werden, die auf die Überzeugungen eines jeden Rücksicht nimmt, aber auch auf die verschiedenen Bedürfnisse jedes Menschen. Diese Bedürfnisse können materieller Art sein, aber auch psychologischer und sogar geistlicher Art sein. Das Zentrum will auf alle Bedürfnisse eine Antwort geben, indem es jede Person in allen ihren Dimensionen aufnimmt.

Die Reflexionsgruppe wollte sich bewusst von der Auffassung distanzieren, die Zeugnis und Diakonie auseinander hält und die diakonische Tätigkeit lieber laizistischen Strukturen überlässt. Dies ist besonders die von der Reformierten Kirche Frankreichs in Marseille vertretene Position: Die Diakonie müsse religionsneutral sein, man müsse die diakonische/soziale Arbeit sehr klar von jeglicher Evangelisierungsarbeit trennen.

## 2. Evangelisierung und Zeugnis im muslimischen Kontext und im Rahmen der französischen Laizität

### a) *Das diakonische „Centre Marhaban“ in seiner Umgebung*

Marseille ist eine Stadt, die durchaus speziell ist. In erster Linie ist sie ein Hafen, der auf das Mittelmeer, auf Nordafrika und die früheren französischen Kolonien orientiert ist. Die Religion ist in Marseille überall spürbar. An den Straßenecken des Belsunce-Viertels, wo sich Dutzende von Jungfrau-Maria-Statuetten mit den diskret gefärbten Schaufenstern der Moscheen ablösen. Auf den Hügeln der Viertel im Norden, wo der Buddha der Pagode auf die Autobahn herabsieht. Und natürlich ganz oben an der Basilika „Notre Dame de la Garde“, wo die „gute Mutter“ der Marseiller über der Stadt steht und sie behütet.

Marseille, das sind 111 Stadtviertel, „111 Dörfer“ sagen die Einheimischen, ebenso viele Nationalitäten und ca. 20 religiöse Gemeinschaften (römisch-katholisch, evangelisch, anglikanisch, orthodox, armenisch, koptisch, jüdisch, muslimisch, buddhistisch usw.), die in einer Stadt mit anarchischem Städtebau zusammen leben. Man findet da alle Bestandteile einer sozialen Explosion, verschlimmert durch eine Arbeitslosenquote, die in einigen Stadtvierteln die 40-%-Grenze erreicht. Aber Marseille bemüht sich schon seit langem, die Bande zwischen seinen verschiedenen religiösen Gemeinschaften zu verstärken, insbesondere dank des Vereins „Marseille Espérance“, der für den Dialog zwischen den Religionen in Marseille arbeitet.

Ein paar Schritte von der Canebière, der berühmten Avenue in Marseille, befindet sich die rue d'Aubagne, eine kleine bunte Straße, die zum Hafen hinabführt. Hier können Sie sich fragen, ob Sie noch in Frankreich sind, so fremd fühlen Sie sich hier! Zwischen einem arabischen Lebensmittelgeschäft mit seinen Gewürzen und exotischen Früchten, einem afrikanischen Frisiersalon mit seinen vielfarbigen Zöpfen und einem Telefonladen findet man ein Schaufenster mit dem Titel auf Arabisch und Französisch: „Marhaban!“ Eine lutherische Diakonin aus Finnland empfängt Sie, während hinten im Raum ein evangelisch-reformierter Pastor und eine amerikanische Missionarin einen Englisch-Kurs für Frauen aller Altersgruppen aus verschiedenen Ländern erteilen. Das Zentrum ist ziemlich groß: Es besitzt mehrere Räume, die durch Bücherwände mit Büchern aller Art, Schulbüchern, Französisch-Büchern, Bibeln, biblischen Geschichten für Kinder u. a. gefüllt sind. Es gibt auch eine kleine Küche, in der man Kaffee kochen, Mahlzeiten und Imbisse für Kinder zubereiten kann, sowie ein Büro für das Betreuerteam.

Im Viertel ist das Zentrum bekannt und geachtet. Man weiß, dass da Christen sind, die ihre Zeit einsetzen, um denen zu helfen, die in Not sind. Jedes Jahr am Schulanfang im September kommen die Leute, um sich bei den verschiedenen Aktivitäten anzumelden: Englischkurs, Frauengruppe, Alphabetisierung usw. Neben den Nachhilfestunden wird den Kindern vorgeschlagen, am Kinderclub teilzunehmen, der Mittwoch nachmittags stattfindet (am Mittwoch haben die Kinder keine Schule und wissen oft nicht, was sie tun sollen, wenn die Eltern arbeiten). Das Zentrum zeigt öffentlich seine Überzeugungen: Im Kinderclub werden Geschichten aus der Bibel (meistens aus dem Alten Testament) erzählt, es werden christliche Lieder gesungen, und es wird gebastelt. Um an dieser Aktivität teilnehmen zu können, müssen die Kinder von ihren Eltern eine Erlaubnis unterschreiben lassen, die genau erklärt, dass der Kinderclub christlich ist. Die meisten Eltern unterschreiben diese Erklärung, aber nicht alle. Die Hälfte der Kinder, die am Kinderclub teilnehmen, sind nordafrikanischer, die andere Hälfte komorischer Herkunft. Vier Fünftel sind Muslime, ein Fünftel Christen. Circa 25 bis 30 Kinder nehmen regelmäßig am Club teil. Das Zentrum ist ein Ort, in dem sie sich wohl fühlen, vor allem weil sie dort Erwachsenen begegnen, die nett zu ihnen sind und die ihnen Interesse und Zuneigung entgegen bringen. Die Kinder sind sehr empfänglich für diese affektive Dimension.

Die Erfahrung in „Marhaban“ zeigt, dass Muslime mehr Vertrauen zu Christen haben als zu Leuten, die sich als gottlos oder weltlich ausgeben. Für Muslime ist die Religion Bestandteil ihres Lebens, und man kann nicht etwas, was religiös ist, von dem trennen, was es nicht sei. So ist es natürlich, von Gott zu sprechen. Aus diesem Grunde ist es für die meisten kein Problem, dass ihre Kinder an christlichen Aktivitäten wie dem Kinderclub teilnehmen. Die Säkularisierung, die in der zweite Generation der eingewanderten Familien spürbar ist, beunruhigt sie mehr als die Bekehrungen, die manchmal auftreten können, aber doch Einzelfälle bleiben.

Sehr oft sind es die Muslime, die an die Mitarbeiter Fragen über die Religion stellen. In den Gesprächen, die in der Sprechstunde Mittwoch morgens stattfinden, warten die Personen, dass man ihnen zuhört, dass man sie begleitet und sie ermutigt. Sie reden über ihre Lage, über die Schwierigkeiten, eine Arbeit oder eine Wohnung zu finden, über ihre Gesundheitsprobleme, über die Erziehung ihrer Kinder, über die kulturellen Unterschiede und über Integrationsprobleme. Sie wissen, dass die Personen, die ihnen zuhören, keine „professionellen Sozialarbeiter“ sind und dass man mit ihnen über alle die Fragen, die sie haben, sprechen kann, auch über religiöse Probleme. Für die Leiter gilt die Regel, dass sie zuerst der Person zuhören. Wenn diese über ihren Glauben spricht, dann können auch sie von dem ihren Zeugnis

geben, wobei sie immer den Glauben der anderen Person respektieren. Sie vermeiden zu polemisieren, insbesondere bezüglich des Koran.

Kontakt mit muslimische Gemeinden haben wir schon gesucht, aber kaum gefunden. (Im Viertel gibt eine kleine Moschee, aber der Imam ist ziemlich radikal und wollte keine Kontakt mit uns haben.)

*b) Das „Centre Marhaban“ – ein sowohl soziales als auch konfessionelles Projekt*

Seit 1905 lebt Frankreich unter dem Regime der Trennung von Staat und Kirche. Der französische Staat ist laizistisch: Er erkennt alle Religionen an, aber unterstützt keine. Er garantiert die Religionsfreiheit, indem er jeder Religion erlaubt, ihren Glauben frei auszuüben. Der französische Staat macht eine bewusste Unterscheidung zwischen zwei Arten von Vereinen: die kulturellen Vereine und die Kultusvereine. Die kulturellen Vereine werden durch das Gesetz von 1901 geregelt und können vom Staat oder den Stadtverwaltungen subventioniert werden, insbesondere wenn sie soziale Aktivitäten durchführen. Die Kultusvereine werden durch das Gesetz von 1905 geregelt und können auf keinen Fall vom Staat subventioniert werden, es sei denn, es betrifft ihre Gebäude. Alle Kirchen, die protestantischen oder die römisch-katholische und ihre Gemeinden, sind solche Kultusvereine. Christliche Hilfswerke vom Typ der Diakonie sind gezwungen, ihre konfessionelle Dimension zu ignorieren, wenn sie öffentliche Subventionen erhalten wollen. Die Heilsarmee z. B. musste ihre sozialen Aktivitäten von ihren geistlichen trennen, indem sie einerseits eine Stiftung und andererseits eine Kommunität schuf. Diese typisch französische Situation hat nach und nach die Kirchen beeinflusst und die diakonische Arbeit „laisiert“.

Das Originelle am „Centre Marhaban“ liegt in seinem Willen, die soziale wie die geistliche Dimension gemeinsam aufrecht zu erhalten und dabei doch in dem durch die französische Gesetzgebung definierten Rahmen zu bleiben. Wenn das Zentrum, das bisher zu einem großen Teil von der Finnischen Mission finanziert wurde, in Zukunft finanzielle Hilfen vom Staat erhoffen will, muss es aber das Soziale vom Geistlichen unterscheiden.

Deshalb tendieren wir zur Zeit zur Errichtung eines diakonischen Vereins, dessen Aktivitäten teilweise sozial und teilweise konfessionell sein werden. Die sozialen Aktivitäten werden hauptsächlich durch öffentliche Subventionen finanziert. Sie haben ein Budget, das von den konfessionellen Aktivitäten (die durch die Kirchen finanziert werden) getrennt ist, und sie haben ein eigenes Bankkonto. Diese Trennung müsste auch in der Benut-

zung der Räume und im Zeitplan sichtbar sein. Den einzelnen Mitarbeitern werden Ausbildungen vorgeschlagen, insbesondere mit dem Ziel, die Sozialarbeit zu professionalisieren.

Jetzt schon bemühen sich die Verantwortlichen des „Centre Marhaban“, die sozialen Tätigkeiten und die geistlichen Aktivitäten klar auseinander zu halten. In den sozialen Aktivitäten (Alphabetisierungskurse, Französischkurse für Ausländer, Englischkurse), werden die religiösen Themen nicht angesprochen. Dagegen können in den geistlichen Aktivitäten, wie zum Beispiel offenen Nachmittagen, die Leiter offen über ihren Glauben sprechen. Die Teilnehmer an diesen Aktivitäten kommen aus sehr verschiedenen Kreisen: Muslime, Christen nordafrikanischen Ursprungs (manche sind konvertiert, andere sind christliche Berber) oder französischen Ursprungs, Männer, Frauen und Familien. Viele von ihnen sind für die Kurse gekommen, und nehmen an diesen Aktivitäten aus Freundschaft und in einem brüderlichen Geist teil. Im großen und ganzen sind sie empfänglich für die religiöse Dimension des Zentrums. Wir möchten diese Dimension beibehalten, aber den Rahmen der Trennung von Kirche und Staat respektieren. Das ist ein ehrgeiziges Projekt, aber es ist der Mühe wert, erprobt zu werden. Die Unterstützung zahlreicher protestantischer Kirchen und Hilfswerke in Marseille und ihr Wille, dieses Projekt gemeinsam mit uns zu tragen, zeigt uns, dass wir diese Herausforderung annehmen müssen.